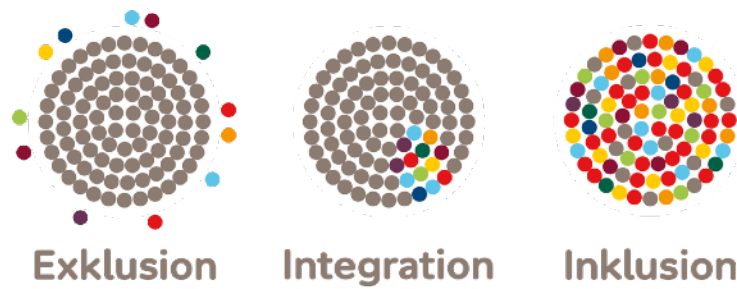


Was ist Inklusion?



Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört.

Inklusion ist, wenn alle mitmachen dürfen. Egal wie du aussiehst, welche Sprache du sprichst oder ob du eine Behinderung hast.

Zum Beispiel: Kinder mit und ohne Behinderung lernen zusammen in der Schule. Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, am Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit.

Quelle: Aktion Mensch: Inklusion in einfacher Sprache

Gemeinsam verschieden sein

Wenn alle Menschen dabei sein können, ist es normal verschieden zu sein. Und alle haben etwas davon: Wenn es zum Beispiel weniger Treppen gibt, können Menschen mit Kinderwagen, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung viel besser dabei sein.

In einer inklusiven Welt sind alle Menschen offen für andere Ideen.

Wenn du etwas nicht kennst, ist das nicht besser oder schlechter. Es ist normal!

Jeder Mensch soll so akzeptiert werden, wie er oder sie ist.

Inklusion für alle

Nur wenn viele Menschen mitmachen, kann Inklusion funktionieren.

Jeder kann dabei helfen: Zum Beispiel in der Schule, im Sportverein, im Job, in der Freizeit, in der Familie.

Je mehr wir über Inklusion wissen, desto besser klappt es. Keiner sagt dann mehr: Das geht nicht.

Beteiligung und Selbstbestimmung

Bei Inklusion sollen alle Menschen die gleichen Rechte haben.

Menschen mit Behinderung sollen selbst entscheiden, wie und wo sie leben wollen.

Barrierefreiheit - Hindernisse abschaffen

Das bedeutet, dass alle Menschen die Angebote nutzen können. Zum Beispiel Internetseiten, die auch blinde und gehörlose Menschen nutzen können. Oder Veranstaltungen, die auch Menschen mit Schwerbehinderung besuchen können.

Menschen mit Behinderung müssen die Unterstützung bekommen, die sie brauchen.

Miteinander statt nebeneinander

Wir schaffen Inklusion, wenn unterschiedliche Menschen zusammen arbeiten. Egal, welche Sprache ein Mensch spricht, wie er aussieht, ob er oder sie eine Behinderung hat.

Unterschiedlichkeiten führen zum Ziel.

Selbstbewusstsein stärken

Wir schaffen Inklusion, wenn wir Menschen dabei helfen, stark zu werden.

Sie lernen, selbst über ihr Leben zu bestimmen. Wichtig ist dabei immer: Durch die Angebote gibt es insgesamt mehr Teilhabe und weniger Ausgrenzung für alle.

Inklusion sehen und erleben

Wir schaffen Inklusion, wenn es alle sehen und erleben.

Ganz unterschiedliche Menschen sind gemeinsam aktiv und zwar überall dort, wo sich Menschen begegnen können.

Quelle: Aktion Mensch: Inklusion in einfacher Sprache

Was bedeutet Partizipation?

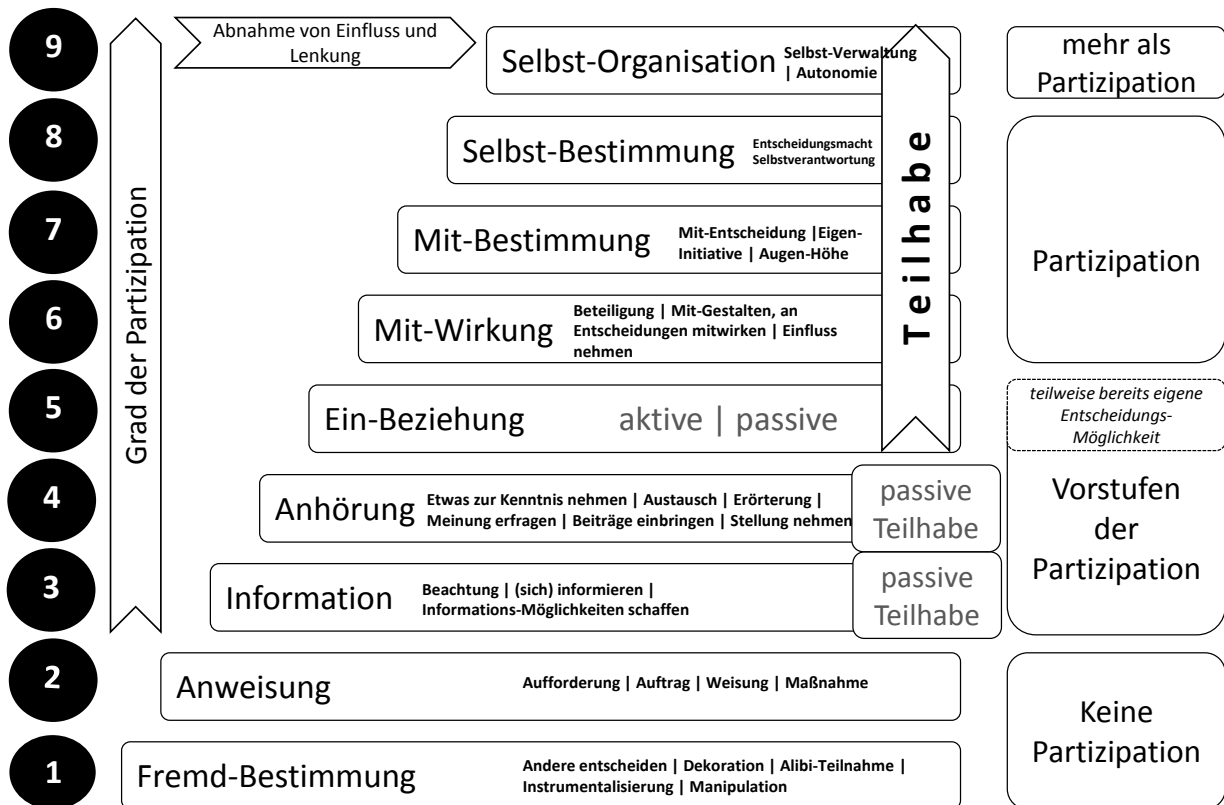
Der Begriff wird übersetzt mit:

- | | |
|---------------|-----------------|
| • Teilhabe | • Mitbestimmung |
| • Beteiligung | • Mitsprache |
| • Teilnahme | • Einbeziehung |
| • Mitwirkung | • usw. |

Das Ziel von Partizipation ist: Alle Menschen können am gesellschaftlichen Leben ganz selbstverständlich gleichberechtigt und selbstbestimmt teilnehmen. Manche Menschen brauchen Ermutigung oder Unterstützung, damit sie sich für ihre Bedürfnisse einsetzen und an Partizipationsprozessen teilnehmen können. Manche Akteur*innen müssen davon überzeugt werden, dass auch sie Empowerment brauchen, um sich für eine inklusive Gesellschaft einsetzen zu können.

Formen der Partizipation

Stefan Burkhardt, in Anlehnung an Sherry Arnstein (1969) und Hart/Genert (1992/93)



Stufe 1: Fremd-Bestimmung

Die Belange der Zielgruppe spielen keine Rolle. Entscheidungen werden außerhalb der Zielgruppe getroffen, und die Interessen dieser Entscheidungsträger stehen im Mittelpunkt. Zielgruppenmitglieder nehmen eventuell an Veranstaltungen teil, ohne deren Ziel und Zweck zu kennen (Zielgruppenmitglieder als "Dekoration").

Stufe 2: Anweisung

Entscheidungsträger (oft ausgebildete Fachkräfte) nehmen die Lage der Zielgruppe wahr. Ausschließlich auf Grundlage der (fachlichen) Meinung der Entscheidungsträger werden die Probleme der Zielgruppe definiert und Vorgänge zur Beseitigung oder Linderung der Probleme festgelegt. Die Meinung der Zielgruppe zu ihrer eigenen Situation wird nicht berücksichtigt. Die Kommunikation seitens der Entscheidungsträger ist direktiv.

Bei den Vorstufen der Partizipation handelt es sich um eine zunehmend starke Einbindung der Zielgruppe in Entscheidungsprozesse, auch wenn (noch) kein direkter Einfluss auf die Prozesse möglich ist: Information, Anhörung und

Stufe 3: Information

Die Entscheidungsträger teilen der Zielgruppe mit, welche Probleme die Gruppe (aus Sicht der Entscheidungsträger) hat und welche Hilfe sie benötigt: Verschiedene Handlungsmöglichkeiten werden der Zielgruppe für die Beseitigung oder Linderung ihrer Probleme empfohlen. Das Vorgehen der Entscheidungsträger wird erklärt und begründet. Die Sichtweise der Zielgruppe wird berücksichtigt, um die Akzeptanz der Informationsangebote und die Aufnahme der Botschaften zu fördern.

Stufe 4: Anhörung

Die Entscheidungsträger interessieren sich für die Sichtweise der Zielgruppe auf ihre

eigene Lage. Die Mitglieder der Zielgruppe werden angehört, haben jedoch keine Kontrolle darüber, ob ihre Sichtweise Beachtung findet.

Stufe 5: Ein-Beziehung

Die Einrichtung lässt sich von ausgewählten Personen aus der Zielgruppe (oft Personen, die den Entscheidungsträgern nahe stehen) beraten. Die Beratungen haben jedoch keinen verbindlichen Einfluss auf den Entscheidungsprozess.

Bei der "echten" Partizipation hat die Zielgruppe eine formale, verbindliche Rolle in der Entscheidungsfindung: Mitbestimmung, teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz und Entscheidungsmacht.

Stufe 6: Mitbestimmung

Die Entscheidungsträger halten Rücksprache mit Vertreter_innen der Zielgruppe, um wesentliche Aspekte einer Maßnahme mit ihnen abzustimmen. Es kann zu Verhandlungen zwischen der Zielgruppenvertretung und den Entscheidungsträgern zu wichtigen Fragen kommen. Die Zielgruppenmitglieder haben ein Mitspracherecht, jedoch keine alleinigen Entscheidungsbefugnisse.

Stufe 7: Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz

Ein Beteiligungsrecht stellt sicher, dass die Zielgruppe bestimmte Aspekte einer Maßnahme selbst bestimmen kann. Die Verantwortung für die Maßnahme liegt jedoch in den Händen von anderen, z.B. bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Einrichtung.

Stufe 8: Entscheidungsmacht

Die Zielgruppenmitglieder bestimmen alle wesentlichen Aspekte einer Maßnahme selbst. Dies geschieht im Rahmen einer gleichberechtigten Partnerschaft mit einer Einrichtung oder anderen Akteuren. Andere außerhalb der Zielgruppe sind an wesentlichen Entscheidungen beteiligt, sie spielen jedoch keine bestimmende, sondern eine begleitende oder unterstützende Rolle.

Die letzte Stufe des Modells geht über die Partizipation hinaus. Sie umfasst alle Formen selbst organisierter Maßnahmen, die nicht unbedingt als Folge eines partizipativen Entwicklungsprozesses entstehen, sondern von Anfang an von Bürger_innen selbst initiiert werden können.

Stufe 9: Selbstorganisation

Eine Maßnahme bzw. ein Projekt wird von Mitgliedern der Zielgruppe selbst initiiert und durchgeführt. Häufig entsteht die Eigeninitiative aus eigener Betroffenheit. Die Entscheidungen trifft die Zielgruppe eigenständig und eigenverantwortlich. Die Verantwortung für die Maßnahme liegt bei der Zielgruppe. Alle Entscheidungsträger sind Mitglieder der Zielgruppe.

Quelle: Autor/-innen:
Wright/Block/Unger